

26./III. 1916.

Die Feinde — unsere Helfer.

Von
Georg Münch.

Die erhabene Größe des siegreichen Kampfes Deutschlands und des Deutschtums gegen eine Welt in Waffen wird vielleicht erst späteren Geschlechtern zu vollem Bewußtsein kommen. Eine so furchtbare Kraftprobe hat kaum je ein Reich bestanden. Daß wir es vermögen, ist der uneingeschränkten Opferwilligkeit aller Volkskreise zu danken. Niemand scheut sich, für das Ganze sein Leben und Gut einzusetzen. Jeden Tag können wir uns neuer Erfolge im Kampfe mit unseren Feinden freuen. Wir nehmen sie fast schon als etwas Selbstverständliches hin, so fest ist das Vertrauen zur Feldherrnkunst unserer Heerführer und zur Tapferkeit unserer Heere. Manchen zwar gab es, der noch immer nicht so recht an die unerschöpfliche finanzielle Leistungsfähigkeit Deutschlands glauben wollte. Das Ergebnis der vierten Kriegsanleihe hat unsere Unbezwinglichkeit auch auf diesem Gebiete endgültig bewiesen. Noch niemals in der Geschichte aller Zeiten hat ein Volk so ungeheure Mittel in so kurzer Zeit aus sich heraus für die Kriegführung aufgebracht. Nach dem neuen fabelhaften Ergebnisse von 10,7 Milliarden hat das deutsche Volk nunmehr rund 36 500 000 000 M. aus seinen Ersparnissen, seinem Vermögen, seinen entbehrlichen Betriebskapitalien dem Reiche zur Bestreitung der Kriegskosten zur Verfügung gestellt. Nichts Ähnliches gab es jemals vorher, und nichts Gleiches gibt es heute. Daß „ein Volk, welches seit 20 Monaten die harten Lasten des Krieges trägt, nunmehr im zwanzigsten Monat abermals dem Vaterlande den Riesenbetrag von mehr als 10 Milliarden darbringt — kein Wort kann an die Größe dieser Leistungen heranreichen“, nicht zu viel fürwahr hat Helferlich damit vorgestern im Reichstage in seiner beredten Weise gesagt.

Eigentümlich ist es, daß uns die Feinde in ihrer Verblendung selbst zu dieser glänzenden Kraftentfaltung mitverholfen haben. Ihre Parole, uns durch Abtrennung von jeder fremdländischen Zufuhr wirtschaftlich lahmzulegen und uns das siegreiche Schwert aus der sich entkräftenden Hand zu schlagen, hat einen wesentlichen Anteil an unserer finanziellen Tatkraft. Wir mußten und müssen, wohl oder übel, mit den Vorräten und der Erzeugung des eigenen Landes auskommen. Diese Notwendigkeit hat uns zur Sparsamkeit gezwungen. An die Stelle teuren fremden Weizens trat die heimische Kartoffel; bis dahin mißachtete Produkte kamen zu Rang und Ehren in der Haushaltung und der Landwirtschaft. Und, wenn auch manch lieber Gewohnheit Lebewohl gesagt werden mußte, es ging und geht auch so: verhungert ist noch niemand in deutschen Landen. Aber sehr hohe Ersparnisse erzielte unsere Volkswirtschaft auf diese Weise. Eine nicht minder tiefgreifende Umwälzung vollzog sich in unserer Industrie. Durch Abschneidung von fremder Rohstoffzufuhr wollten sie unsere Feinde zum Erliegen bringen. Hier haben ihre heimtückischen, feigen Pläne versagt. Von der Ernährungsfrage unsere Anpassungsfähigkeit an die heimische Produktion, so haben sie in der Frage der industriellen Rohstoffe den Erfindungsgeist unserer Chemiker und Techniker unterschätzt. Ja, wie der Napoleonischen Kontinentalsperre die Entstehung der Rübenzuckergewinnung, so wird der jetzigen englischen Sperre gegen die Mittelmächte die Entstehung einer ganzen Reihe von neuen Industrien, die sich mit dem Ersatz überseeischer Rohstoffe beschäftigen, zu danken sein. Die Brennessel ersetzt die Rohbaumwolle Indiens, Ägyptens und Amerikas, die Cellulose die indische Jute, und der aus der Luft gewonnene Stickstoff den Chilesalpeter. Im Handumdrehen kommen wir da auf viele Hunderte von Millionen Mark Ersparnis durch Freiwerden von fremder, teurer Rohstoffzufuhr. Nur wenige Beispiele: Im Jahre 1913 bezahlte Deutschland ans Ausland für Rohbaumwolle allein die Riesensumme von 607 Mill. M., für Jute 94 Mill., für Kautschuk 147 Mill., für Chilesalpeter 170 Mill. M. Von unserer 11-Milliarden-Einfuhr kommt jetzt überhaupt nur ein Bruchteil herein. Vernichten sollte uns diese Lostrennung vom Weltmarkt, dafür hat sie uns gelehrt, mit wenigem auszuhalten und mit scharfem Verstande alle Hilfsmittel zu Rate zu ziehen. So schufen wir Ersatz für alles Nötige und erzielten, gleichsam nebenher, den Gewinn, daß unser Geld im Lande selbst blieb: eine um so willkommene Entwicklung, als wir ja nur einen beschränkten Warenversand ins Ausland aufrechterhalten können.

Kurzum, der Feinde Wut hat uns zum Zusammenhalten unserer Kapitalien gezwungen. Zu unserem Segen. Das ganze mobile Nationalvermögen steht dem Reiche für seine Kriegsanleihen zur Verfügung. Nur eine kleine Anzahl von Milliarden dieses Vermögens ist im Kriege bisher außer Landes gegangen. Gewiß wurde es zu einem Teile seinem eigentlichen Berufe, der Arbeit für unseren Außenhandel, entzogen. Statt dessen fand es lohnende Beschäftigung in der Kriegswirtschaft, hatte Gelegenheit zur Vermehrung und schuf gleichzeitig für die arbeitende Bevölkerung lohnende Verdienstmöglichkeiten.

Aufs innigste zu wünschen ist, daß wir die Lehren der Kriegswirtschaft mit in den Frieden hinübernehmen. Die großen, finanziellen Lasten, die uns der Krieg für die Zukunft aufbürdet, werden nur dann erträglich bleiben, wenn nichts unterlassen wird, was zu Ersparnissen in der Volkswirtschaft führen kann. Jede Million, die wir am Bezuge fremder Waren sparen, wird uns von Nutzen sein können. Wahrscheinlich werden wir sogar zu solch sparsamen Haushalten durch den Handelskrieg, den England im Frieden weiter zu führen gedenkt, gezwungen sein. „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ England hat die Wahrheit dieses Sprichworts in dem von ihm angezettelten Kriege schon oft erfahren. Doch es hat sich nun einmal in den Kopf gesetzt, die Deutschen zu vernichten; auch wenn, wie einer ihrer Staatsmänner vor nicht langer Zeit sagte, Britannien bankrott würde. Wir müssen danach wohl mit dem Versuche rechnen, daß England seine absurde Idee des ewigen Handelskrieges gegen uns in die Tat umzusetzen suchen wird. Es kann ihn in zweifacher Weise

führen: durch Erschwerung der Zufuhr von Rohstoffen nach Deutschland und durch Absperrung der Einfuhr deutscher Waren in sein Gebiet. Was folgt für uns daraus? Auf der einen Seite eröffnen uns unsere erfolgreichen Versuche mit der Herstellung von Ersatzstoffen der oben bezeichneten Art just die Möglichkeit der dauernden Befreiung von der Einfuhr wichtiger englischer Kolonialprodukte. Auf der anderen Seite aber würde Englands ebenso gewaltsames wie törichtes Vorgehen unsere Exporteure zwingen, den englischen Markt, der für sie in der Hauptsache doch nur als Vermittler in Frage kam, zu umgehen. Das Wort „Los von England“ wird dann nicht nur aus Haß gegen das Inselreich, sondern auch aus nüchternen kaufmännischer Erwägung die Parole für uns werden müssen. Und es ist nicht daran zu zweifeln, daß solch Vorsatz mit energischer Hilfe unserer Banken in die Tat umgesetzt werden kann.

Ebenso kühl kann uns Englands Streben, seine jetzigen Freunde in den immerwährenden Handelskrieg gegen uns hineinzuziehen, lassen. Sie wären, gleichwie jetzt im Kriege, sicherlich die Betrogenen. Ist die wohlfeile deutsche Ware von ihren Märkten verdrängt, werden sie für die englische die Preise, die London fordert, zahlen müssen. Sie, die jetzt schon die Blutopfer für England zu bringen haben, würden alsdann obendrein auch mit Geld tributpflichtig. Ob sie es wollen oder nicht, uns kann es einstweilen gleichgültig sein. Warten wir es ab! Die Lebensfrage für uns ist die Erhaltung unserer Konkurrenzfähigkeit in aussichtsreichen überseeischen Gebieten. Noch gibt es genug Teile der Erde, die nicht den Engländern und ihren Genossen untertänig sind. Nach wie vor wird dort der billigste Lieferant vollwertiger Waren der willkommenste sein. Der aber, der heute sein Nationalvermögen in sinnloser Wut gegen Deutschland verschwendet, England, wird es nicht sein können. Seine Kriegskosten sind heute auf 3000 Millionen Mark im Monat, die unseren noch nicht auf 2000 Millionen Mark zu veranschlagen. Jeder neue Kriegstag kommt uns zugute. Das englische Volk hatte schon vor dem Kriege eine jährliche Steuerlast von 106 Mark pro Kopf zu tragen, Deutschland dagegen nur von 62,75 Mark. Nach dem Kriege wird sich dieses Verhältnis sehr stark zuungunsten Englands verschlechtern haben, was einer entsprechenden Mehrbelastung seiner Industrie gleichkommt. Fühlte sich England schon vor dem Kriege dem deutschen Handel nicht mehr gewachsen, nach dem Kriege wird es ihm noch weniger gefährlich werden können. Inzwischen möge es seine Erdrosselungsversuche gegen uns nur fortsetzen! Wir werden ihnen im Grunde nur zu danken haben.